

Als Graf Luxburg Schloß Aschach erwarb

Von Max H. von Freeden

Als Schloß Aschach nach dem Mißerfolg der Sattlerschen Steingutmanufaktur 1874 zum Verkauf stand, fand es einen opferfreudigen und liebevollen neuen Herrn in dem früheren Landrichter von Kissingen und 1868 zum Regierungspräsidenten ernannten Dr. Friedrich Graf von Luxburg, der das Schloß samt Zubehör als Familiensitz erwarb.



Schloß Aschach: Frankfurter Schrank aus Kloster Bildhausen, um 1700

Kaum hatte Luxburg das traditionsreiche, ehemals fürstbischöfliche Schloß Aschach erworben, als er sofort das Ganze nach seinem Sinne zu erneuern und umzugestalten begann. Die Stallungen westlich des kleinen Schlosses, die den inneren Hof einengende Mauer und die Brennöfen der einstigen Manufaktur dahinter wurden abgebrochen, dadurch der innere Burghof nach Westen geöffnet, die effektvolle Altane gewonnen und anschließend ein kleiner englischer Park angelegt; über der Erkerstube an der Ostfront wurde das Dach entfernt und dafür eine Altane mit neugotischer Fischblasenbrüstung zum weiten Rundblick auf die stillen Wiesengründe des Saaletales angelegt.

Eine völlige Umgestaltung großen Stiles wurde im Inneren des Schlosses vorgenommen. Auf dem Dachboden fanden sich als bescheidener Rest der früheren Ausstattung noch Stücke alter Vertäfelungen, die, im oberen Saal eingebaut und ergänzt, diesem das Gepräge geben konnten; hier und in dem „getäfelten Zimmer“ nebenan standen und stehen auch heute noch zwei stattliche Kachelöfen des 17. Jahrhunderts aus der fürstbischöflichen Zeit der eine mit dem Wappen des Bischofs Hatzfeld († 1642); für einen getäfelten Salon bestellte man, dem Geschmack der Zeit entsprechend, einen „altdeutschen“ Kachelofen nach dem Musterkatalog einer keramischen Fabrik; im Erdgeschoß konnte man aus dem alten Bestande des Hauses noch den schönen Rokoko-Ofen einer Rhöner Häfnerwerkstatt übernehmen. Interessant ist heute die Folge der dekorativen und äußerst soliden, bestens erhaltenen Tapeten der siebziger Jahre, und der intakte Damensalon der „Gründerzeit“ mit einem ganzen Zubehör.

Luxburg zog als architektonischen und künstlerischen Berater für Umbau und Ausstattung den Würzburger Stadbaumeister Scherpf, den führenden Architekten der „Maximiliansgotik“ in Franken und Schöpfer der alten Würzburger Maxstraße, heran.

Mit glücklicher Hand erwarb Luxburg gleichzeitig eine stattliche Sammlung beachtlichen Kunstgewerbes, erstaunlich viele hervorragende Schränke und Kommoden, darunter einen imposanten Renaissanceschrank aus Nördlingen, einen pompösen Barockschrank aus der Abtei Bildhausen, den prunkvollen Rokokoschreibtisch aus der Abtei Ebrach, Kommoden aus der Würzburger Residenz, die zur Biedermeierzeit dort verkauft worden waren; unter den Gemälden ragen hervor eine köstliche „Judith“ von Lucas Cranach und interessante Nürnberger Meister der Spätgotik, die auch, wie schwäbische Meister, mit mehreren beachtlichen Holzplastiken gut vertreten sind.

Nach und nach entstand eine hervorragend schöne Kollektion alter Goldschmiedearbeiten, darunter sehr viele Nürnberger Arbeiten des 16.-18. Jahrhunderts, wie etwa auch die Pokale der Würzburger Fischerzunft, die Luxburg aus dem Kunsthandel zurückkaufen konnte.

Gemälde, Möbel, Vertäfelungen, Pokale, interessante Gläser, Zinn, Keramik, darunter viele gute deutsche Fayencen und ostasiatisches Porzellan, alles diente zur Ausstattung des Schlosses, natürlich auch eine Anzahl der damals so beliebten Stilimitationen; die alten Renaissanceschränke stehen, dem Zeitgeschmack entsprechend auf einer Diele, die mit pompösen Türumrahmungen der Neurenaissance von 1874 sofort ausgestaltet wurde. Mehrere spätgotische Figuren stehen auf üppigen neugotischen Blattkonsolen von Prof. Voll. Der blaue Damensalon gehört mit seiner ganzen Ausstattung zu den „futures antiquités“ den ungehobenen Schätzen an Mobilar der Jahrhundertmitte und seines Ausklangs, wie denn gerade diese Bestände des

Schlusses im Rahmen des Ensembles, das konserviert werden soll, heute ihren neuen Wert bekommen. Es mag geradezu anekdotisch wirken, und sagt doch vielmehr aus, wenn etwa beiläufig erwähnt wird, daß das vielfach für neu und ultramodern gehaltene weißlackierte Gartenmöbiliar im Boulevard-Stil auf der Terasse jetzt erst aus dem Kellergerümpel geholt und repariert wurde, also tatsächlich schon bald ein Jahrhundert alt ist.

In kürzester Zeit hatte Schloß Aschach damals ein ganz neues Gesicht bekommen: der aus industrieller Nutzung glanzvoll wiedererstandene Komplex war das Heim eines gebildeten und noblen Sammlers im Gepräge des 19. Jahrhunderts geworden. Mit Beharrlichkeit und Geschick brachte Luxemburg all das an Kunst und Kunstgewerbe zusammen, was er hier brauchte, und was sich in der Epoche der eben wiederauseinandergehenden großen bürgerlichen Privatsammlungen der Säkularisationszeit so reichlich anbot. Nachdem Präsident Luxemburg 1905 gestorben war, blieb das Schloß Wohnsitz seiner Witwe, bis 1928 der zweite Sohn, Dr. Karl Graf von Luxemburg, kaiserlicher Gesandter a. D., zusammen mit seiner Gattin Carola, geb. Martinez de Hoz, Aschach übernahm. Beide haben das Erbe behutsam gepflegt und vermehrt, auch einige Zimmer mit viel Geschick neu eingerichtet; insbesondere hat Graf Karl Luxemburg seine sehr bedeutenden Schätze an asiatischer Kunst, vor allem an alter chinesischer Keramik — darunter vorzügliche Stücke der Han-, Tang-, Sung- und vor allem Ming und K'anghsi-Epoche — an Bronzen und prächtigen alten Orientteppichen, dem Ensemble des Schlosses eingegliedert und damit des Vaters Werk noch recht eigentlich gekrönt.

So bietet sich dem Besucher des Schlosses, das vom Mai bis Oktober nachmittags täglich geöffnet ist, ein lebendiges Stück fränkischer Kulturgeschichte, das seit 1956 der Bezirk Unterfranken als Stiftung betreut.

FRÄNKISCHE KULTUR - TERMINE

- | | |
|---|---|
| <p>8. 4. bis 19. 6. Bamberg
Ausstellung
Kulturdokumente Franksens aus dem Germanischen Nationalmuseum</p> <p>13. 4. Nürnberg
Vortrag Dr. E. Eichhorn, Erlangen, „Kunst- und Kulturstätten im noch weniger bekannten westlichen Franken“ (Veranst. d. Frankenbundes)</p> <p>15. 4. Nürnberg
Festakt des Nürnberger Madrigalchores aus Anlaß des 40 jährigen Bestehens (Veranst. d. Nbrger Madrigalchores)</p> <p>23. 4. Nürnberg
Gedächtnisausstellung f. d. Nürnberger Maler Thomas Bachmayer (Rhönmaler) (Veranst. d. Städt. Kunstsammlungen)</p> <p>26. 4. Nürnberg
Ars-nova-Konzert Chor- und Orchestermusik) Die Nürnberger Singgemeinschaft unter Leitung von Waldemar Klink; (Veranst. d. Bayer. Rundfunks, Studio Nürnberg)</p> | <p>28. 4. Nürnberg
Vortrag Gartenarchitekt BDGA Thiele, Wolkersdorf und Diplom-Gärtner Grebe, über „Maßnahmen der Landschaftspflege im Nürnberger Raum“ (Veranst. d. Deutschen Ges. f. Gartenkunst und Landschaftspflege)</p> <p>29. 4. bis 7. 5. Bayreuth
Oberfranken-Ausstellung mit Sonderschau „Gastliches Oberfranken“</p> <p>12. mit 14. 5. Banz
3. Heimatkundliches Seminar des Frankenbundes</p> <p>letzte Maiwoche Bayreuth
„Fränkische Festwoche“ im Markgräflichen Opernhaus</p> <p>1. 6. Würzburg
Weltshöchheimer Serenade (Veranst. d. Frankenbundes in Verbindung mit dem Bayer. Rundfunk, Studio Nürnberg u. d. Bayer. Staatskons. d. Musik Würzburg)</p> |
|---|---|

GRAF OTTO VON BOTENLAUBEN UND SEINE GEMAHLIN BEATRIX

Zu unserem Bild

Graf Otto von Henneberg, nach seinem Burgsitze bei Bad Kissingen Otto von Botenlauben benannt, ist im achten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts als Sohn des Grafen Poppo VI. von Henneberg geboren. Einer der bedeutendsten Vertreter seines Geschlechtes, ist er vor allem als Minnesänger im Gedächtnis der Nachwelt lebendig geblieben. Zwar sind wir heute nicht mehr geneigt, sein schmales und doch recht vielseitiges Liederwerk biographisch auszudeuten, wie es Ludwig Bechstein in seinem Werk „Geschichte und Gedichte des Minnesängers Otto von Botenlauben“ im Jahre 1845 zuerst und nach ihm manch andere getan haben, so wird er uns doch durch urkundliche Zeugnisse geschichtlich gut greifbar, und vor allem ist uns sein und seiner Gemahlin Grabmahl in der Kirche von Frauenroth, die von dem von Otto und seiner Gemahlin gegründeten Zisterzienserkloster allein übrig blieb, erhalten.

Poppo, der Vater, war auf dem Kreuzzug Friedrich Barbarossas gestorben. Otto von Botenlauben selbst erscheint im Gefolge Kaiser Heinrich VI. und kommt mit dem Kreuzzug 1197 ins Heilige Land, wo er nun, mit gelegentlichen Unterbrechungen, über zwanzig Jahre verbringt. Dort heiratet er Beatrix, die Tochter des Joscelin von Courtenay, des Seneschalls von Jerusalem. 1220 kehrt Otto mit seiner Gemahlin in die Heimat zurück, verkauft 1234 Burg und Herrschaft von Botenlauben an den Bischof von Würzburg. Am 31. Juli 1244 ist Otto noch in einer Urkunde erwähnt, 1245 erscheint Beatrix als Witwe. Ihr Sterbejahr ist nicht bekannt, beide wurden in Frauenroth begraben.

Das Grabmahl der beiden, als erstes Doppelgrabmahl des Deutschen Mittelalters, gehört zur großen Plastik des 13. Jahrhunderts. Die künstlerische Herleitung ist ungeklärt. Verloren ist die Grundplatte mit dem umschließenden Schriftrahmen, die Figuren, die wohl auf einem Hochgrab im Schiff der Kirche liegend sich befanden, sind heute an der linken Seitenwand stehend angebracht.

Der unbekannte Meister hat Otto und Beatrix idealisiert gestaltet, in jugendlicher Schönheit, Menschen in mailicher Blüte, wie sie wohl gewesen sein mögen, als sie im Morgenland sich begegneten. Otto trägt das höfische Kleid. Leuchtende Farben müssen wir uns auf dem gelben Stein denken. Über den Falten des fließenden Gewandes, den die Linke gerafft hält, greift die Rechte nach dem Schwerte. Über der Brust faßt den Mantel eine Schließe, die das Wappen der Grafen von Henneberg, die Henne, zeigt.

Sein Antlitz ist offen und klar, der Blick unter dem bekränzten lockigen Haar voller Güte und Weltweite zugleich, der Sänger der „wünneclichen“ Zeit. Als „minnecliche frouwe“ steht Beatrix neben ihm. Weit schwingen die Falten ihre Gewandes, von den schmalen Schultern steigt klar der Hals und das Antlitz auf, das von reichen Haarflechten gerahmt und von einem zarten Schleier umweht ist. Ein Schildchen, unter der rechten Schulter auf den Mantel geheftet, zeigt das Kreuz des Johanniterordens von Jerusalem, dessen Gebetsbruderschaft beide angehörten.